

Mehr Selbstkritik und Beinarbeit

Integrierter Pflanzenschutz liefert bessere Argumente



leitartikel

Dagmar Behme
az-Redakteurin

● **Landwirte müssen sich entscheiden. Sie können noch lauter klagen über Auflagen, die ihnen das Ackern vermissen. Oder sie tun alles dafür, um Handlungsspielraum zurückzugewinnen.** Dazu müssen sie sich aber selbst bewegen. Es ist viel zu bequem, das Unbehagen an der modernen Landwirtschaft allein auf fehlendes naturwissenschaftliches Verständnis in der Bevölkerung zurückzuführen. Misstrauen hat sich in der Gesellschaft breitgemacht, weil Bauernfunktionäre zu lange gepredigt haben, dass der Berufsstand quasi per Naturgesetz nachhaltig wirtschaftet.

Glücklicherweise werden jetzt selbstkritische Stimmen aus der Landwirtschaft lauter. Dazu gehören auch die Leiter von 27 Ackerbaubetrieben, die in einem bundesweiten Modellprojekt fünf Jahre lang unter ihren Anbaubedingungen demonstriert haben, was integrierter Pflanzenschutz wirklich leisten kann. Noch hat das Julius-Kühn-Institut nicht alle Zahlen wissenschaftlich ausgewertet. Spannender sind aber ohnehin die Erfahrungen der beteiligten Landwirte, die direkt von ihren Höfen berichten und damit den Berufskollegen ermöglichen, einen direkten Vergleich zu ziehen.

Entsprechend mucksmäuschenstill war es dann auch in einem Forumszelt auf den DLG-Feldtagen, als drei Betriebsleiter aus Vorpommern, Thüringen und dem Rheinland die Bilanz ihrer fünf Jahre als Demonstrationsbetrieb vorstellten. So unterschiedlich die Standorte und Ergeb-

nisse waren, so sehr haben doch alle Betriebe gezeigt, dass die Abkehr von Standardmaßnahmen unter dem Strich erhebliche Einsparungen im Pflanzenschutz erlaubt. Darunter ist aber keinesfalls eine pauschale Reduktion zu verstehen. Vielmehr kann eine gezieltere Anwendung auch bedeuten, die Aufwandmenge im Einzelfall zu erhöhen, um Resistenzen vorzubeugen oder Erträge abzusichern. Und eine weitere Erkenntnis geben die Leiter der Demonstrationsbetriebe ihren Kollegen mit auf den Weg. Landwirte müssen sich mehr bewegen – im Kopf, aber auch mit den Beinen. Um Pflanzenschutzmaßnahmen gezielter durchzuführen, sind viel häufigere Kontrollgänge auf dem Acker erforderlich. Die Überwachung der Wintergerste verlangte in den Demonstrationsbetrieben im Durchschnitt fünf Besuche, bei Winterweizen mussten die Betriebsleiter sieben Mal und bei Raps sogar zehn Mal pro Vegetationsperiode in die Schläge gehen.

Sobald die statistisch abgesicherten Ergebnisse des Modellprojektes zum integrierten Pflanzenschutz vorliegen, haben Landwirte gute Argumente in der Hand, um sich gegen fachlich unsinnige Reduktionsziele zu wehren. Das gilt aber nur dann, wenn sie in ihren Betrieben alles dafür tun, den Pflanzschutzeinsatz insgesamt zu verringern. Landwirte müssen selbst noch viel kritischer hinterfragen, was sie eigentlich tun. Dann finden sie auch bessere Antworten auf die Fragen der Gesellschaft.